

## Urzeitwesen, die in Felsbildern leben

Frankfurts Weltkulturen Museum blickt auf Expedition zu Aborigines-Kultur

**Frankfurt** – Das Gesicht ist weiß, die Augen sind groß und schwarz, einen Mund gibt es jedoch nicht oder nur als schwarzes Loch. Den Kopf krönt ein Heiligenschein oder Helm. Diese Figur ist ein Wanjina, eines von vielen Urzeitwesen der australischen Aborigines, die das Land erschaffen haben und bis heute schützen. Die Wanjinas sorgen für Regen, Vermehrung der Tiere und Pflanzen, den Erhalt des Landes und des Meeres. Frankfurts Weltkulturen Museum blickt zurück auf eine Expedition zur Aborigines-Kultur.

Diesen Wanjinas begegnet man oft in der neuen Ausstellung des Frankfurter Weltkulturen Museums, daneben aber auch Schlangen, Eulen, Fischen und anderen mythischen Motiven. Die Schau wirft einen Blick zurück auf die Expedition des Frankfurter Frobenius-Institutes in die Kimberley-Region Nordwest-Australiens von 1938/39. Drei Ethnologen und zwei Malerinnen, die Bilder, Land und Leute zeichnen sollten, traten die beschwerliche Expedition an.

Das Team wollte die vermeintlich letzten, vom europäischen Einfluss weitgehend unberührten Gesellschaften und ihre Kultur erforschen und vor dem befürchteten Untergang festhalten. Tatsächlich gelang ihnen die wohl früheste und umfassendste Dokumentation der Wanjina-Wunggurr-Gemeinschaft mit zahlreichen Kopien der Felsbilder, Tausenden von Fotos und Hunderten ethnografischen Objekten, Schrift- und Tonquellen.

Nur ein kleiner Ausschnitt ist jetzt zu sehen, aber der ist derart imposant, dass es fast den

Atem verschlägt. Im Zentrum der Kultur stehen rund 6000 Jahre alte Felsbilder, die auch ein Schwerpunkt des Frobenius-Instituts sind, das an der Schnittstelle von Kunst und Wissenschaft arbeitet. Die Initiative zur heutigen Schau kam freilich von den Wanjina-Wunggurr, einem Zusammenschluss dreier Gemeinschaften.

Wie diese ihr Land und ihre Bilder verstehen, verdeutlicht am besten der im ersten Moment etwas kryptische Ausstellungstitel „Country bin pul'em“, übersetzt also: „Das Land hat sie zu sich gezogen“. Gemeint ist, dass das gewissermaßen „beseelte“ Land die deutschen Forscher 1938/39 zu sich gezogen habe. Dieselbe Macht

habe nun, nach 85 Jahren, zur Wiederbelebung dieser Beziehung zwischen den indigenen Gemeinschaften und dem Frankfurter Frobenius-Institut geführt.

Dafür ist Richard Kuba sehr dankbar, der im Institut das Bildarchiv leitet, denn die Gemeinschaft habe ihnen erst die Augen geöffnet, welche Schätze in Frankfurt liegen. Da das Institut von 1934 bis 1966/67 auch das Völkerkundemuseum leitete, wurden etliche Dokumente und Kunstwerke, die von der Expedition mitgebracht wurden, auf beide Häuser verteilt. Allerdings blieben im heutigen Weltkulturen Museum durch den großen Brand im März 1944 nur 90 Objekte erhalten.

Eine Geschichte voller Hin und Her also, aber mit gutem Ende, denn die indigenen Gemeinschaften erhielten vor zwei Jahren die Drucke aller Kopien und Gemälde sowie digitale Archivmaterialien. Dank historischer Fotos von 1938/39 wurde bereits ein traditioneller Tanz wiederentdeckt. Und die Schau lebt davon, dass neben den alten Fotos auch die Zeichnungen der beiden Frauen zu sehen sind. Einmal wurde Gerta Kleist beim Kopieren fotografiert, daneben hängen ein Foto des Felsbildes und die abgezeichnete Felsbildkopie.

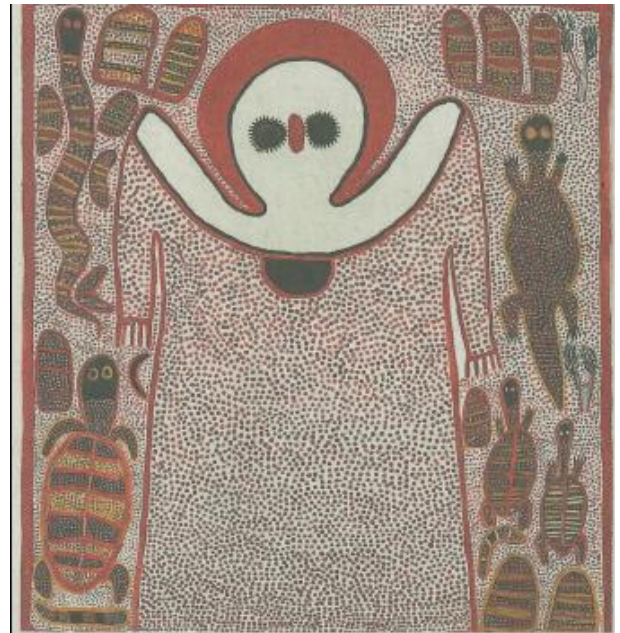
Einige Mitglieder der Wanjina-Wunggurr weilten schon vor einem Jahr in Frankfurt, um die Ausstellung zu besprechen, und schufen dabei eigene Variationen der alten Felsbilder. So sind nun Fotos und Zeichnungen von 1938/39 neben neuen Gemälden zu sehen. Freilich sind die Felsbilder kei-

ne Bilder in unserem Sinne, vielmehr leben die Wanjina in diesen Abbildungen – es sind ihre Wohnstätten. Deshalb frisch die Besitzer der Ländereien, auf denen die Felsen stehen, regelmäßig die Farben der Wanjina auf, damit diese weiterhin für Fruchtbarkeit sorgen.

Folglich malen auch heutige Künstler keine völlig neuen Motive, sondern Abbildungen einer lokalen Figur. Freilich verändern sich doch die Motive über die Generationen, wenn man etwa die eher traditionelle Wanjina-Figur von Yornadaiyn Woolagoodja mit der poppigen Variante der zehn Jahre jüngeren Mildred Minggu Mungulu vergleicht. **CHRISTIAN HUTHER**

#### Informationen

Weltkulturen Museum, Frankfurt,  
bis 31. August, Mi 11–20, Do bis So  
11–18 Uhr.  
[www.weltkulturenmuseum.de](http://www.weltkulturenmuseum.de)



„Wanjina Rain Spirit“ heißt dieses Gemälde von Lily Karadara aus dem Jahr 1999. WOLFGANG GÜNZEL/WELTKULTURENMUSEUM



Ngarinyin-Männer beim Bemalen von Baumrinde mit einer Wanjina-Figur in Gunguna, 1938. WELTKULTURENMUSEUM